

Unheimliches vom Kumma

Aus dem Buch „Nüburg, Kumma, Krinnawible – Kobler Sagen“ (2004) von Franz Elsensohn

Von der Höhle, die sich an der steilen Nordwand des Kummens befinden soll, war bereits die Rede. Die Höhlenforscher haben ihr den Namen »Hilti-Höhle« gegeben. Ihr Eingang ist vom darunter liegenden Steinbruch aus gut auszumachen, doch ein Zugang ist unmöglich, jedenfalls von unten. Wenn überhaupt, kann sie nur von oben in einer Abseilaktion erreicht werden. Auch die Sage erzählt, das Loch sei von der Kirllastraße aus - früher der einzigen Straße, die von Mäder nach Götzis geführt hat - gut zu sehen, und in dieser Höhle an der Felswand oben habe einmal eine wilde Familie gehaust.

Als einst ein Mäderer auf der Kirllastraße herunter dahinging, redete plötzlich einer von der Felswand herunter: »Du, Jochträger, säg zum Juppasturz dia so und so würd bald urgraba!« Die düstere Prophezeiung soll sich dann auch tatsächlich bald darauf bewahrheitet haben. Klar, dass nun die meisten Angst hatten, in Richtung Götzis oder umgekehrt an der Felswand vorbeizugehen und dabei womöglich von diesem »Kummengeist« angesprochen zu werden.

Später, als die beiden Ortschaften durch eine neue Straße verbunden waren, hörte man nichts mehr von der unheimlichen Sache. Vielleicht nahmen die Leute damals sogar einen Umweg in Kauf, um nicht die alte Straße von früher benutzen zu müssen und dabei womöglich dem rufenden Geist zu begegnen.

Ein wenig seltsam klingen die Namen schon, die uns hier begegnen! Nicht so sehr das »Jochträger«, denn darunter kann man sich ohne weiteres einen Mann vorstellen, der entweder gerade mit einem solchen Zuggeschirr für Ochsen unterwegs war oder seine Lasten mit einem Joch, gewichtsmäßig gut auf den Schultern verteilt, trug. Mit dem Namen »Juppasturz« tut man sich schon wesentlich schwerer. Natürlich könnte es ein geläufiger Rufname gewesen sein, aber so ganz überzeugend klingt diese Erklärung eigentlich nicht. Doch dann stößt man in anderen Sagen auf eine ganze Reihe von »Jochfahrern« und sogar auf ein ganz ähnlich klingendes »Muggastutz«.

Es geht in den entsprechenden Texten um Fenggen, um »Rutschifengga«, wie man im Montafon oder im Klostertal drinnen sagt. Franz Josef Vonbun, der erste Sagensammler unseres Landes, hat sich der kleinen, rothäßigen Leute »mit sichtlicher Liebe und großer Sachkenntnis« - wie Richard Beitzl bestätigt - angenommen und ein gutes Dutzend ihrer Sagen gesammelt. Dabei geht es immer wieder um ein ähnliches Thema, wie es hier vom Kummen berichtet wird. Von der Höhe wird einem Fuhrmann - oft ist es sogar ebenfalls ein Jochträger oder Jochfahrer - zugerufen, er solle in Braz oder wohin er eben gerade unterwegs war, ausrichten, der so und so sei verstorben. Mitteilen sollte er es meistens einer Magd, und die solle heimkommen.

Es ist hier nicht der geeignete Ort, diese vielschichtige Thematik weiter auszuführen: Nur so viel sei gesagt: Es geht dabei um ein uraltes Sagenmotiv, ums »Heimrufen«, das in der entsprechenden Literatur gern als »Todesbotschaft« bezeichnet wird. Angefangen bei einem altgriechischen Schriftsteller findet es sich in mittelalterlichen Chroniken bis herauf in unsere Zeit. Kein Geringerer als Adalbert Stifter bringt in seiner Novellensammlung »Bunte Steine« eine fast gleich klingende Sage aus dem Böhmerwald. Sogar ein Jochträger kommt bei ihm vor, er ist ein Bauer, der gerade zwei Ochsen auf den Markt getrieben hat und nun deren Zuggeschirr auf seinen Schultern nach Hause trägt. Sicher mag gerade bei den seltsamen Namen viel an Volksfantasie durchscheinen, manches dürfte auch einfach durch die Lust am Spiel mit Lauten und Silben dazugekommen sein, vom Verhören und Vergessen gar nicht zu reden, doch es bleibt fast immer eine klare Todesbotschaft, die jemandem ausgerichtet werden soll.

Hier bei uns im Rheintal haben sich die Dinge offensichtlich verschoben, die Personen scheinen vertauscht worden zu sein. Nun handelt es sich beim „Juppasturz« um jenen Mann, dem die Todesbotschaft ausgerichtet werden soll, während er in den Fenggen-Sagen stets jener bereits Verstorbene ist, dessentwegen dann eben eine Frau oder ein Mädchen heimgerufen wird. Vor allem aber, hier am Kummern wird nicht der Tod eines offensichtlich gut Bekannten mitgeteilt, sondern es wird das bevorstehende Sterben einer weiblichen Person angekündigt, was prompt auch als Drohung verstanden wird.

Ob der Rollentausch mit der Entfernung zur eigentlichen Heimat der Fenggen zu tun hat? Oder haben wir es einfach mit einer nicht mehr verstandenen Wandersage zu tun?

Um doch noch ein wenig bei den gerade erwähnten Fenggen zu verweilen: Oft seien sie den Bauern mit guten Ratschlägen behilflich gewesen, heißt es nicht selten in den Sagen. Einmal hätten sie ihnen beispielsweise beigebracht, Teuchel - das waren die hölzernen Leitungsrohre speziell fürs Brunnenwasser - nicht nur wie bisher von einer, sondern gleich von beiden Seiten her anzubohren. Na ja, wird man vielleicht sagen, auf diese Idee werden unsere Landsleute doch wohl auch selbst gekommen sein.

Erst recht mag das für die folgende »Erkenntnis« gegolten haben: In früherer Zeit seien beim Fällen der Bäume oft viele erschlagen worden, weil sie einfach blindlings davongerannt seien, wenn der Baum sich geneigt habe. Da hätten die wilden Männlein den Bauern den Rat gegeben, in der Nähe des Stammes zu bleiben und abzuwarten, in welche Richtung der fallende Baum sich neige. Auch hier mag man seine Zweifel haben, ob es diesen Rat einstmals gebraucht hat, schlecht war er jedoch sicher nicht. Dem Bauern der nächsten Sage allerdings hätte er auch nicht geholfen.

In Koblach lebte ein alter Mann einsicht (allein) in einem Haus. Diesem hatte es als Holzlos eine Tanne getroffen, die ganz vorne am felsigen Abgrund des Kummernberges stand. In der Nacht, ehe er sie fällen wollte, träumte ihm, er arbeite mit der Axt im Wald und ein Baum schlage ihn in den Abgrund.

Natürlich hätte er die Tanne stehen lassen können, aber nur wegen eines dummen Traumes? Er ging also am frühen Morgen zu seinem Nachbarn. Der war noch ein junger, starker Kerl, und als er von dem Geträumten hörte, lachte er nur und meinte, wenn er wolle, helfe er ihm beim Fällen: »Wir werden den Baum schon packen, du wirst sehen, es geht gut ab!« Da war der alte Mann froh, und gleich gingen sie miteinander in den Wald zum Platz, wo seine Tanne stand. Alles wurde zum Fällen vorbereitet. Aber gerade als die beiden sagten, jetzt könne sicher kein Unglück geschehen ... sauste von weiter oben am Berg, wo andere Bauern am Holzschlagen waren, eine Tanne herab und gerade auf den alten Mann zu und riß ihn in den tiefen Abgrund. Sein junger Gefährte aber blieb heil und gesund, und die Tanne streifte ihn nicht einmal, obwohl er hart neben dem Alten stand.

»Den, der ja zu ihm sagt, führt sein Schicksal voran, den, der sich ihm widersetzt, schleppt es doch mit sich fort.« So heißt es schon vor bald zweitausend Jahren bei einem römischen Dichter.